

200 JAHRE UND IMMER WIEDER VISIONÄRE SCHRITTE

**Interview S.D. Fürst Hans-Adam II. von und zu Liechtenstein
für das Magazin zum Staatsfeiertag**

**mit dem Stv. Chefredaktor Peter Kindle,
Liechtensteiner Volksblatt**

10. August 2006

Volksblatt: Durchlaucht, zum zweiten Mal jährt sich der Tag, an welchem Sie die Amtsgeschäfte an Ihren Sohn in Stellvertretung übergeben haben. Ist Ihnen ohne politischen Alltag nicht zu langweilig geworden?

S.D. Fürst Hans-Adam II.: Nein, ganz und gar nicht. Ich kümmere mich jetzt wieder vermehrt um die Vermögensverwaltung.

Ist dies eine grosse Herausforderung, sich um das Vermögen zu kümmern, nachdem Sie das in früheren Jahren bereits gemacht haben und während Ihrer Zeit als regierender Fürst doch etwas vernachlässigen mussten?

Ja, vorher hat dies der Erbprinz gemacht. Wir haben bekanntlich eine Aufgabenteilung. Nun erledige ich die Aufgaben, die er vorher ausgeführt hat.

Ihr Sohn, S. D. Erbprinz Alois hat in seinen bisherigen Ansprachen immer wieder betont, dass Liechtenstein zu Reformen aufbrechen muss. Wurden diese Aufrufe Ihres Erachtens bereits genügend erhört?

Diese Aufrufe wurden meines Erachtens erhört, und zwar nicht nur aus der Politik, sondern auch aus der Wirtschaft. Man muss sich aber doch im Klaren sein: Reformen bedürfen einer gewissen Zeit, sie brauchen Vorbereitung.

Welche Reformen, die wir benötigen, sind Ihrer Ansicht nach die Zentralsten?

Eine wichtige Reform ist mit Sicherheit die Steuerreform. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat es zwar immer wieder Vorstösse gegeben, doch die Zeit war damals wohl noch nicht reif. Jetzt kommt der Druck aus dem Ausland dazu und wir müssen unser Steuersystem international kompatibler gestalten.

Durchlaucht, Ihr Sohn hat immer wieder erwähnt, dass es eine Frage der Kommunikation sei, wie man ein neues Steuersystem der Bevölkerung erklären kann. Zahlreiche Fachbegriffe prägen das Steuersystem, welche von der grossen Breite der Bevölkerung einfach nicht verstanden werden können. Ist die Kommunikation tatsächlich der Schlüssel zur erfolgreichen Umsetzung von Reformen?

Da sich der Grossteil der Bevölkerung nicht sehr intensiv mit einem komplizierten Steuersystem auseinandersetzt, ist die Kommunikation sehr wichtig. In einer direkten Demokratie muss man Reformen besonders gut erklären.

Die Koalitionsregierung ist nun über ein Jahr im Amt. Gemeinsam ergibt sich für die Koalitionspartner die Chance, Themen anzupacken, breit zu diskutieren, auf eine breite Basis zu stellen und umzusetzen. Wurden diese Chance – und dieser Wunsch der Bevölkerung – ausreichend umgesetzt?

Ich glaube, ja. Grosse Reformen brauchen einfach ein bisschen Geduld. Diese ist in der heutigen, schnelllebigen Zeit, in der Öffentlichkeit nicht immer ausreichend vorhanden. Viele möchten gerne alles schon in den ersten Monaten realisiert sehen. Man vergisst, dass gute Reformen oft Jahre der Vorbereitung benötigen.

Welche Reformagenden liegen Ihnen, Durchlaucht – abgesehen von der Steuerreform – sehr am Herzen?

Das geltende Schulsystem ist recht zentralistisch und starr organisiert. Da eine gute Ausbildung der Bevölkerung in der heutigen Zeit immer wichtiger wird, muss man grundlegende Reformen überlegen, um international konkurrenzfähig zu bleiben.

Wie könnte eine Bildungsreform konkret aussehen?

Das System sollte meines Erachtens flexibler werden. Im Wesentlichen bestimmt heute das Schulamt, wer welchen Schultypus zu besuchen hat. In der Praxis hat sich dies nicht so bewährt, wie ursprünglich erhofft. Kinder aus reichen Familien können es sich leisten, aus diesem System auszubrechen, indem sie ihre Kinder an ausländische Schulen oder liechtensteinische Privatschulen schicken. Kinder aus ärmeren Familien können sich das nicht leisten. Da gibt es eine Ungerechtigkeit.

Es wäre vorteilhafter, anstatt die Schulen zu subventionieren und zu finanzieren, viel eher die Schüler mit Gutscheinen auszustatten. Dadurch könnten Eltern aus allen sozialen Schichten es sich leisten, ihre Kinder auf anerkannte Schulen des In- und Auslandes zu schicken. Mit einem flexibleren System hätten auch die Schulen die Möglichkeit, sich den rasch ändernden Bedingungen anzupassen.

Durchlaucht, im Bildungswesen sieht man immer wieder, dass Reformen tröpfchenweise angegangen werden. Mal wird die Durchlässigkeit verbessert, dann wird das Stipendienrecht verbessert. Reichen weitere Verbesserungen dieser Art, oder braucht Liechtenstein eine totale Bildungsreform?

Nein, punktuelle Anpassungen bringen nicht mehr viel, das ganze System muss überarbeitet werden.

Durchlaucht, Sie haben erwähnt, dass Bildung mehr auf die Wirtschaft zugeschnitten sein sollte: LIHK-Präsident Michael Hilti hat in einem kürzlich erschienen Buch beklagt, dass Liechtenstein sich endlich dazu durchringen müsse, eine langfristige Vision zu entwickeln und nannte dazu als leuchtendes Beispiel Singapur: Wie sehen Sie das? Braucht Liechtenstein wirklich noch eine Vision, oder muss diese nicht schon vorhanden sein, damit der Zug nicht ohne uns abfährt?

Diese Visionen hat es immer wieder gegeben und wurden zum Teil erfolgreich umgesetzt. Mein Vater hatte zum Beispiel die Vision, unseren Agrarstaat in einen modernen Industriestaat zu verwandeln. Meine Vision im Wirtschaftsbereich war, neben dem starken Industriesektor den Dienstleistungsbereich zu entwickeln, mit einem Finanzzentrum, das international konkurrenzfähig ist und nicht nur vom Bankgeheimnis lebt. Eine international konkurrenzfähige Wirtschaft braucht nicht nur eine gut ausgebildete Bevölkerung, niedrige Steuern, eine liberale Wirtschaftspolitik, sondern sie muss sich auch in die Weltwirtschaft integrieren und deshalb war der Beitritt zur WTO und zum EWR so wichtig. Besonders meine Bemühungen, dem EWR auch ohne die Schweiz beizutreten, waren in weiten Kreisen der liechtensteinischen Wirtschaft umstritten, nicht zuletzt im Bereich der Finanzdienstleistungen. Heute profitieren vielleicht die Finanzdienstleister am meisten vom EWR.

Welches kann für Liechtenstein der nächste visionäre Schritt sein?

Das müssen Sie jetzt den Erbprinzen fragen, aber ich denke, dass wir mit unserer vielfältigen Wirtschaft sehr gut positioniert sind.

Liechtenstein benötigt auch noch eine Vision zur Lösung der Frage bei Schwangerschaftskonflikten: Nach der Eröffnung der Beratungsstelle unter dem Patronat Ihrer Schwiegertochter wurde in ausländischen Medien vermerkt, dass es nun zum ersten Mal zu einem Bruch zwischen Fürstenhaus und Kirche gekommen sei, weil der Erzbischof eine ergebnisoffene Beratung aus kirchlicher Sicht entschieden ablehnt: Worin liegen nun die unterschiedlichen Ansichten und wie stehen Sie zu diesem kolportierten Konflikt?

Ich glaube, es handelt sich um ein Missverständnis seitens des Erzbischofs. Eine solche Beratung kann immer nur ergebnisoffen sein, denn die werdende Mutter entscheidet, ob sie ihr Kind austragen will. Die werdende Mutter muss die Sicherheit haben, dass die Beratungsgespräche vertraulich bleiben. Eine Anzeige oder Meldepflicht seitens der Beratungsstelle oder eines Arztes ist abzulehnen. Schliesslich ist auch die Beratung des Priesters im Beichtstuhl ergebnisoffen und selbst in einem Mordfall bleibt das Beichtgeheimnis gewahrt und es besteht keine Anzeigepflicht.

Konnten Sie, respektive Ihre Schwiegertochter, dieses „Missverständnis“ mit dem Erzbischof bereits klären?

Meines Wissens hat kein Gespräch stattgefunden.

Themawechsel: Liechtenstein feiert in diesem Jahr 200 Jahre Souveränität. Welchen Beitrag hat Ihrer Meinung nach das Fürstenhaus dazu geleistet, dass es zu diesem Jubiläum kommt?

Ohne den damaligen Fürsten Johann wäre das Land ins Königreich Bayern integriert worden, zusammen mit Tirol und Vorarlberg.

Durchlaucht, eine etwas hypothetische Frage: Wo würde Ihrer Meinung nach Liechtenstein stehen, wenn vor 200 Jahren unser Land aus der Rheinbundakte ausgeklammert worden wäre? Wie hätte sich Liechtenstein wohl entwickelt?

Wir wären, wie erwähnt, wohl Teil des Königreiches Bayern geworden, und ob man nach dem Zusammenbruch des napoleonischen Reiches noch einmal die Unabhängigkeit erlangt hätte, ist fraglich. Entscheidend war damals der Wiener Kongress. Auch solche Fürstentümer wie dasjenige des Fürsten zu Fürstenberg haben ihre Unabhängigkeit nicht mehr wiedererlangt, die wie wir mit den Habsburgern eng verbündet waren. Das Land wäre heute wohl ein Teil Vorarlbergs.

Kehren wir zurück in die Gegenwart und in die Realität: Als Kleinstaat muss Liechtenstein vergleichsweise hohe personelle Ressourcen bereitstellen, um den Staatshaushalt, die internationalen Verpflichtungen und die Aufgaben eines souveränen Staats verfolgen zu können. Wie wird dies in Zeiten der Globalisierung in Zukunft möglich sein?

Die Globalisierung und unsere Mitgliedschaft in der UNO haben diese Aufgabe wesentlich erleichtert. Kleinstaat wie Liechtenstein oder Singapur haben am meisten von der Globalisierung, der UNO-Mitgliedschaft oder der WTO sowohl wirtschaftlich als auch politisch profitieren können.

Was die benötigten Ressourcen betrifft, hilft ein Blick auf unser Staatsbudget. Die Ausgaben für unsere Aussenpolitik machen ungefähr zwei Prozent des Budgets aus. Das ist ein verschwindend kleiner Teil, wenn man bedenkt, dass wir ohne Souveränität über 50 Prozent unserer Steuereinnahmen verlieren würden. Wie man sieht, ist die Investition in die Aussenpolitik eine sehr rentable Investition für das Fürstentum Liechtenstein und seine Bevölkerung.

Lange Zeit gab es dafür allerdings sehr wenig Verständnis, weder in der Politik, noch in der Bevölkerung. Ich erinnere mich noch gut, auf welche Ablehnung ich gestossen bin, als ich Anfang der 70er-Jahre für einen UNO-Beitritt geworben habe. Auch der EWR war, wie erwähnt, umstritten.

Durchlaucht, die Uno habe Sie an erster Stelle genannt. Nun hat ja Liechtenstein die Vizepräsidentschaft übernommen. Welchen Stellenwert kann dies für unser doch kleines Land haben und wie können wir uns profilieren?

Liechtenstein konnte sich gleich zu Beginn seiner Mitgliedschaft stark profilieren, als es die Initiative ergriff zum äusserst umstrittenen Thema des Selbstbestimmungsrechts. Bekanntlich ist das Selbstbestimmungsrecht in der UNO-Charta verankert, es wurde aber einseitig im Rahmen des Entkolonialisierungsprozesses interpretiert. Souveränität, Demokratie und Selbstbestimmungsrecht sind eng miteinander verbunden und besonders für so kleine Länder wie wir es sind ist es sehr wichtig, dass diese Prinzipien international respektiert werden. Deshalb habe ich dieses Thema damals in meiner Rede vor der UNO Generalversammlung aufgegriffen und das Liechtenstein Institut in Princeton gegründet. Unser kleines Team in New York hat gerade in diesem Bereich in all den Jahren eine hervorragende Arbeit geleistet und die Vizepräsidentschaft bedeutet die internationale Anerkennung dieser Arbeit.

Durchlaucht, sich beschäftigen sich derzeit auch als Autor. Wann dürfen wir mit Ihrem Werk rechnen?

Ich habe gerade die englische Übersetzung meines Manuskriptes abgeschlossen und werde es jetzt zur kritischen Durchsicht verschiedenen Experten überlassen, so wie dies schon mit dem deutschen Text der Fall war. Bis ich die verschiedenen Stellungnahmen erhalten und eingearbeitet habe, werden voraussichtlich noch einige Monate vergehen, sodass ich mit der Veröffentlichung im nächsten Jahre rechne.

Gibt es bereits einen Arbeitstitel für das Buch und wollen Sie diesen bereits verraten?

„Der Staat im 3. Jahrtausend“.

Beziehen sich Ihre Betrachtungen eher auf Liechtenstein, oder überspannt das Buch den gesamten Globus?

Im Zeitalter der Globalisierung ist das Buch global angelegt, aber nicht nur geographisch, sondern auch zeitlich. Wenn man wissen will, wohin sich der Staat im dritten Jahrtausend entwickeln wird, kommt man nicht umher, sich intensiv mit der Entstehung der Staaten und der Menschheitsgeschichte von der Steinzeit bis heute auseinander zu setzen. Natürlich spielt Liechtenstein in diesem Buch auch eine Rolle, da es der erste Verfassungsstaat ist, in welchem die drei traditionellen Elemente Monarchie, Oligarchie und Demokratie voll ausgebaut und funktionsfähig sind. Bei den anderen Staaten fehlt bekanntlich, mit Ausnahme der Schweiz, eine voll ausgebaute direkte Demokratie und bei der Schweiz das monarchische Element. Deshalb ist das liechtensteinische Modell für die allgemeine Entwicklung des Staates im dritten Jahrtausend interessant, in welchem sich hoffentlich der demokratische Rechtsstaat weltweit durchsetzen wird. Trotzdem soll es kein langes Buch sein und ich habe mich bemüht, es einfach und verständlich zu schreiben.

Sie wecken grosse Neugier: Ist es möglich, diesen breit gefächerten Themenkreis wirklich so kurz zu fassen?

Ich hoffe schon. Ich habe versucht, mich auf die wichtigsten Entwicklungen in der Menschheitsgeschichte zu konzentrieren, welche meiner Meinung nach in der Vergangenheit die Staatenentwicklung beeinflusst haben und dies voraussichtlich auch in Zukunft werden.

Gibt es auch biografische Züge in Ihrem Werk?

Da ich dem Leser erklären will, weshalb ich zu diesen Ergebnissen komme, lässt sich das nicht ganz vermeiden. Meine persönlichen Erfahrungen hier in Liechtenstein und die Erfahrungen meiner Familie in den vergangenen Jahrhunderten haben natürlich meine Überlegungen beeinflusst. Liechtenstein ist in unserer globalisierten Welt sowohl wirtschaftlich als auch politisch sehr erfolgreich und bietet den grossen Vorteil, dass es wegen seiner Kleinheit leicht zu überblicken ist, von der Dorfpolitik bis zur internationalen Politik.

Sie sprechen von einer Modellfunktion unserer Verfassung: Der Verfassungs-Dialog mit dem Europarat wurde eingestellt, allerdings wurde im Bericht kritisch vermerkt, dass die Macht des Fürsten zugenommen habe: Was sagen sie zum Abschlussbericht und zu dieser Aussage?

Für das Verhalten des Europarates gegenüber dem kleinen Mitgliedsstaat Liechtenstein in den letzten zehn Jahren ist es typisch, dass der Europarat sich nicht einmal die Mühe genommen

hat, die Verfassung von 1921 mit der Verfassung von 2003 zu vergleichen. Da hätte er sehr schnell feststellen müssen, dass Demokratie und Rechtsstaat stark ausgebaut wurden. So kann zum Beispiel, zum Unterschied der alten Verfassung, das Volk mit einfacher Stimmenmehrheit die Monarchie abschaffen, ohne dass der Fürst dies mit dem Veto noch verhindern kann. Wer sich die Mühe nimmt, die heutige Verfassung Liechtensteins mit den Verfassungen der anderen Mitgliedsstaaten zu vergleichen, wird ebenfalls feststellen müssen, dass in keinem anderen Mitgliedsstaat das Volk so viele demokratische Rechte besitzt wie in Liechtenstein und es gibt wenig Mitgliedsstaaten, in denen der Rechtsstaat so ausgebaut ist wie in Liechtenstein, mit umfassender Verfassungs- und Verwaltungsgerichtsbarkeit. Nach den Reformen der letzten zehn Jahre zeigen Vergleiche mit anderen europäischen Staaten, dass wir im Spitzenfeld liegen, was die Qualität und die Schnelligkeit unserer Gerichtsverfahren betrifft.

Berücksichtigt man auf der anderen Seite, dass der Europarat zu schweren Menschenrechtsverletzungen in grossen Staaten geschwiegen hat und über 80.000 Fälle mit teilweise schweren Menschenrechtsverletzungen seit Jahren beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte einfach liegen geblieben sind, so kann man nur den Kopf schütteln. Fühlen sich einflussreiche Politiker des Europarates durch die Existenz Liechtensteins mit seiner ausgebauten Demokratie und seinem funktionierenden Rechtsstaat bedroht? Wo bleibt die Glaubwürdigkeit des Europarates? Ist eine Mitgliedschaft Liechtensteins unter diesen Umständen überhaupt noch sinnvoll?

Im Bericht wird Ihre Macht thematisiert: Hand aufs Herz, wie mächtig fühlen Sie sich wirklich?

Es dürfte sich in der Zwischenzeit herumgesprochen haben, dass ich vor zwei Jahren alle meine politischen Funktionen an den Erbprinzen abgetreten habe. Es bleibt vielleicht noch eine Wirtschaftsmacht, aber wenn ich mir Bill Gates anschau, bin ich ein Zwerglein dagegen.

In den vergangenen Monaten haben Sie sich vermehrt mit Leserbriefen an das Volk gewandt. Was lässt ein Staatsoberhaupt Leserbriefe schreiben?

Eigentlich wollte ich mich diesbezüglich zurückhalten. Wenn ich aber von Personen, die der Monarchie kritisch gegenüberstehen, persönlich und mit Unwahrheiten angegriffen werden, dann werde ich auch in Zukunft wieder zur Feder greifen und Leserbriefe verfassen.

Zum Schluss noch eine persönliche Frage, sofern Sie erlauben: Häufig kann man Sie, Durchlaucht, in der freien Natur mit Ihren Enkelkindern antreffen. Dabei wirken Sie völlig gelöst und entspannt. Hat es Ihnen persönlich gut getan, die Geschäfte an Ihren Sohn zu delegieren?

Ich habe mit dem Erbprinzen einen sehr guten Nachfolger, dem ich voll vertraue. Ich war aber vorher schon gelöst und entspannt. Diese politischen Auseinandersetzungen haben mir zum Teil auch viel Spass gemacht – vor allem dann, wenn man sie gewinnt.